

Sprungbrett für die Karriere

Die deutsch-französischen Parlamentspraktikanten

Sébastien Vannier*

» Fünf Franzosen im Bundestag, fünf Deutsche in der Nationalversammlung – seit fast 20 Jahren haben zehn Auserwählte pro Jahr die Chance, im Rahmen des deutsch-französischen Austauschprogramms zwischen dem Deutschen Bundestag und der *Assemblée nationale* ein Praktikum zu absolvieren. Hinter den Kulissen der Macht entdecken sie, wie Politik auf der anderen Seite des Rheins Tag für Tag funktioniert.

Was gibt es Besseres, um die Politik des Nachbarlandes kennenzulernen, als sie sich aus der Innenperspektive anzuschauen und mit denen zusammenzuarbeiten, die sie machen und deren tägliches Geschäft sie ist? Durch das im Jahr 1989 ins Leben gerufene deutsch-französische Austauschprogramm für Parlamentspraktikanten haben bereits fast 200 Praktikanten das Wesen der Politik auf der anderen Seite des Rheins kennengelernt. Dieses Programm, das von beiden Parlamenten, den Hochschulen, dem französischen Bildungsministerium und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) unterstützt wird, unterscheidet sich deutlich von den anderen deutsch-französischen Studiengängen. Erstens weil ein solches Praktikum nicht als in das Studium integrierter Bestandteil zählt, aber vor allem weil es ein direktes Eintauchen in das Parlamentsleben des Nachbarlandes ermöglicht.

Natürlich ist die Teilnahme an diesem Programm sehr begehrt, und die Bewerber müssen sich einem strengen Auswahlverfahren unterziehen. Sie haben meist Politik-, Rechts- oder Sozialwissenschaften studiert und werden nach Einreichung ihrer Bewerbungsmappe zu einem Auswahlgespräch eingeladen, bevor die Glücklichen bestimmt werden. Die Deutschen studieren zunächst ein Semester lang am *Institut d'Etudes Politiques* („*Sciences Po*“) in Paris, bevor sie ab März

für vier Monate in das Büro eines Abgeordneten der Nationalversammlung wechseln. Die Franzosen besuchen entsprechend erst die Humboldt-Universität zu Berlin und arbeiten danach im Bundestag. Das Praktikum im Bundestag ist insofern etwas anders, als die fünf Franzosen in eine größere Gruppe ausländischer Praktikanten aufgenommen werden. Im letzten Jahr waren es 115 Praktikanten aus 26 verschiedenen Ländern, überwiegend aus Osteuropa, aber auch aus den Vereinigten Staaten. Im nächsten Jahr sollen israelische Praktikanten hinzukommen.

Die Praktikanten werden auf die Büros der Abgeordneten aufgeteilt, die sich bereit erklärt haben, am Programm teilzunehmen. Ihre Arbeit ähnelt also der eines „klassischen“ Parlamentsassistenten und umfasst die verschiedensten Aufgaben. Das kann die Recherche zu den von dem Abgeordneten bearbeiteten Themen sein oder sogar die Beteiligung an der Erarbeitung von Gesetzesvorlagen, die Vorbereitung der verschiedenen Sitzungen der Ausschüsse, in denen der Abgeordnete Mitglied ist, die Terminplanung oder die Beantwortung von Bürger- und Presseanfragen. Und das alles natürlich in der Sprache des Gastlandes. Da das Programm in Berlin ausgeweitet wurde, haben die Bundestagspraktikanten auch die Möglichkeit, die Arbeit der politischen Stiftungen in Deutschland kennenzulernen. Denn vergleichba-

* Sébastien Vannier ist Berliner Korrespondent der Website www.lepetitjournal.com, der Online-Zeitung für die Auslandsfranzosen. Übersetzung: Barbara Reuter.

re Stiftungen, die Seminare zur politischen Bildung mit höchst unterschiedlichen Themen von Liberalismus über soziale Marktwirtschaft bis zu Religion oder Integrationspolitik anbieten, gibt es in Frankreich nicht.

Durch das Praktikum sollen die Teilnehmer das politische System des Nachbarlandes besser kennen lernen. Ihr Blick hinter die Kulissen der Macht, mit der Beteiligung an der Vorbereitung der parlamentarischen Arbeit und der Begegnung mit verschiedenen Persönlichkeiten des politischen Lebens, vermittelt ihnen eine unvergleichliche Erfahrung. Für einen Franzosen ist die Gelegenheit, den FDP-Vorsitzenden Guido Westerwelle im Aufzug zu treffen, die Ausführungen von Peter Struck vor der SPD-Fraktion zu erleben oder die Reden von Bundeskanzlerin Angela Merkel über den Vertrag von Lissabon in einer Bundestagsitzung zu hören, einfach einmalig.

Und nach dem Praktikum?

Da es das deutsch-französische Programm zum Austausch von Parlamentspraktikanten seit fast 20 Jahren gibt, hat man durch die ehemaligen Teilnehmer schon einen Einblick in den weiteren Berufsweg nach dem Praktikum. Seit 1993 sind die Ehemaligen in der Vereinigung der deutsch-französischen Parlamentspraktikanten e.V. (*Association Franco-Allemande des Assistants Parlementaires*, AFAAP) zusammengeschlossen. Für Johannes Bertram, der kürzlich zum Kopräsidenten gewählt wurde, ist diese Vereinigung „eine Möglichkeit des Austauschs und der Begegnung von Menschen mit ähnlichem Profil, ähnlichen Interessen und ähnlichen Erfahrungen. Sie bietet eine sehr gute Gelegenheit, Netzwerke zu knüpfen und seinen Horizont zu erweitern oder auch einfach den Kontakt zu seinen Praktikumskollegen zu pflegen“.

Johannes Bertram hat nach seinem Praktikum in der Nationalversammlung seinen beruflichen Weg in den europäischen Institutionen fortgesetzt, in denen er seine Kenntnisse der französischen Sprache und Politik gut einsetzen konnte: „Im Ausschuss der Regionen habe ich im Stab des

Vorsitzenden Michel Delebarre, eines Franzosen, gearbeitet. Danach für den Generalsekretär der Sozialdemokratischen Partei Europas, ebenfalls ein Franzose. Zur Zeit arbeite ich für ein Beratungsunternehmen, das sich auf die Lobbyarbeit bei den Institutionen spezialisiert hat. Es ist ein internationales Unternehmen mit französischen Wurzeln.“ Die zweite Kopräsidentin der Vereinigung, Catharina Schmatloch, hat ebenfalls das „Sprungbrett“ AFAAP genutzt: „Der AFAAP verdanke ich meine erste berufliche Erfahrung. Nach dem Praktikum bin ich zwei Jahre als Dozentin für deutsches Recht an der Universität Paris 2 geblieben. Eine ehemalige Präsidentin der AFAAP hatte diese Stelle vor mir, und von ihr bekam ich den Tipp.“

Für Philine Weyrauch, eine ehemalige Präsidentin der AFAAP, die heute wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zentrum für Sozialpolitik an der Universität Bremen ist, ging es vom Praktikum ebenfalls direkt ins Berufsleben: „Nach dem Praktikum habe ich als Parlamentsassistentin der französischen Abgeordneten und ehemaligen Ministerin Paulette Guinchard gearbeitet. Dieses Programm war also wirklich meine Eintrittskarte. Eine solche Erfahrung ist sehr bereichernd, denn man kann sich persönlich weiterentwickeln und begegnet vielen interessanten Menschen.“ Zu den beruflichen Ausichten der Ehemaligen im Allgemeinen befragt, sagt sie: „Das Verzeichnis der Vereinigung kann da schon eine gewisse Vorstellung vermitteln. Viele ‚Afaapiennes‘ und ‚Afaapiens‘ haben wichtige Positionen in sehr unterschiedlichen Bereichen – in den Medien, der Politik, der Forschung oder der Wirtschaft.“ Catharina fügt hinzu: „Viele sind noch immer im Bereich der deutsch-französischen Beziehungen tätig, sei es als Hochschullehrer, im Deutsch-Französischen Institut, im Deutsch-Französischen Jugendwerk oder als Diplomat oder Journalist. Die AFAAP hat sich bei den Akteuren der deutsch-französischen Beziehungen einen Namen gemacht und ist inzwischen selbst eine Institution in diesem Umfeld geworden.“

Weitere Informationen auf der Internetseite der Vereinigung der deutsch-französischen Parlamentspraktikanten e.V.: www.afaap.org.

Ein Interview – zwei Blickwinkel

»» **Carolina Bräunlein und Adeline Defer sind Teilnehmerinnen des aktuellen Praktikantenjahrgangs: Carolina in der Nationalversammlung im Büro von Yves Bur, dem Vorsitzenden der deutsch-französischen Freundschaftsgruppe (UMP), Adeline bei Angelica Schwall-Düren, der stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden der SPD.**

Warum wolltet Ihr an diesem Programm teilnehmen und was habt Ihr Euch davon erwartet?

Carolina Bräunlein: Ich wollte schon immer an einer herausragenden französischen Universität studieren, davon hatte ich schon viel gehört. Und ich wollte Kenntnisse erwerben, die meine Ausbildung in Deutschland ergänzen. Nach einem Praktikum im Bundestag fehlte mir noch die französische Perspektive, um meinen Einblick in die politische Praxis zu ergänzen.

Adeline Defer: Um einen konkreten Einblick in die politischen und parlamentarischen Abläufe in Deutschland zu gewinnen. Das war eine folgerichtige Erfahrung nach meinem deutsch-französischen Studium in Lille und Münster.

Welche Aufgaben habt Ihr in der Nationalversammlung beziehungsweise im Bundestag?

Carolina Bräunlein: Ich recherchiere viel und bereite für Monsieur Bur Dossiers, insbesondere solche mit vergleichendem Charakter, über aktuelle politische Fragen vor. Außerdem bin ich an gesetzgeberischen Vorgängen beteiligt: Formulierung von Anträgen zu Gesetzesänderungen, schriftlichen Anfragen an die Regierung oder Gesetzesvorlagen. Und ich vertrete Monsieur Bur in Besprechungen.

Adeline Defer: Ich habe sehr vielfältige Aufgaben: Zusammenstellung des Pressespiegels, Beantwortung von Briefen und Mails von Bürgern des Wahlkreises meiner Abgeordneten, Vorbereitung ihrer Reden. So hat sie mich zum Beispiel gebeten, eine Rede für den Parteitag ihrer Partei, der SPD, vorzubereiten. Die Praktikanten im Bundestag haben auch die Gelegenheit, die sechs politischen Stiftungen kennenzulernen, so dass sie in ganz Deutschland herumkommen und an verschiedenen

und sehr unterschiedlichen Themen arbeiten können, was in der Nationalversammlung nicht möglich ist.

Wie findet Ihr das Leben in Paris und Berlin?

Carolina Bräunlein: Ich liebe das Leben in dieser wundervollen multikulturellen Stadt sehr, mit den vielen kulturellen und politischen Veranstaltungen wie Kolloquien etc. und den unendlich vielen Freizeitmöglichkeiten.

Adeline Defer: Berlin ist meine europäische Lieblingsstadt geworden, sie ist sehr kosmopolitisch und es tut sich hier sehr viel. Auch als Student kann man am kulturellen Leben teilhaben.

Was bringt Euch dieses Programm für die Zukunft?

Carolina Bräunlein: Ich habe viel über die Funktionsweise der Politik und die Arbeitskultur in Frankreich gelernt. Dadurch dass ich zum Beispiel selbst Anträge zu Gesetzesänderungen formuliert habe, habe ich eine Art „Entmystifizierung“ der gesetzgeberischen Arbeit erlebt, ohne die Achtung vor dieser sehr wichtigen Arbeit zu verlieren. Ich fand es sehr interessant, Menschen kennenzulernen, die in der Nationalversammlung und den verschiedenen Ministerien arbeiten, und ihre Arbeitsweise zu sehen.

Adeline Defer: Es war eine sehr bereichernde Erfahrung, mit jungen Leuten anderer Länder zusammenzuleben und zusammenzuarbeiten und neue Freundschaften zu knüpfen. Ich habe auch gelernt, schnell und unter Druck zu arbeiten, mit Menschen anderer Kulturen und in einer Sprache, die nicht meine Muttersprache ist. Da ich in die Entwicklungszusammenarbeit gehen möchte, ist dieser interkulturelle Aspekt für mich sehr wichtig.